

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 32 (1942)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Der hundertjährige Kalender  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635923>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der hundertjährige Kalender

„Am 12. Februar wird es endlich warm werden; der hundertjährige Kalender sagt auf diesen Tag Regen voraus.“ Der Morgen des genannten Tages aber war alsdann eiskalt und wies eine der tiefsten Temperaturen des ganzen Winters auf. Auch seither merkt man noch wenig vom Warmwerden, und es schneite im Gegenteil noch wacker drauf los. So hatte also der hundertjährige Kalender offensichtlich eine falsche Wettervoraussage aufgestellt.

Wir haben an dieser Stelle vor einiger Zeit über den Wert verbreiteten Aberglaubens berichtet, der Mond beeinflusse das Wetter und mit dem Mondwechsel trete auch ein Wechsel der Witterung ein. Diese Mondtheorie des Wetters hat nun wenigstens noch das für sich, dass sie versucht, eine Ursache mit einer Wirkung zu verknüpfen und dass sie überdies glaubt, sich auf Beobachtungen stützen zu können.

In weit höherem Masse als beim „Mondglauben“ handelt es sich aber um einen krassen Aberglauben beim hundertjährigen Kalender. Dies soll uns dessen Entstehungsgeschichte mit aller Deutlichkeit zeigen:

Ein Abt des Zistersienerklosters Langheim bei Lichtenfels in Franken, *Moritz Knauer* (geb. 1613), beschäftigte sich eifrig mit Astrologie, und zwar besonders mit der Lehre vom Jahresregiment der Planeten, nach der alle Vorgänge auf der Erde abwechselungsweise ein Jahr lang unter dem Einfluss des einen oder andern Planeten stehen sollen. Seine Mussestunden verbrachte er gern auf einer kleinen Stern- und Wetterwarte, wo er neben Beobachtungen des Himmels, auch solche über die Witterung anstellte. Er nahm aus seiner Ueberzeugung von der Richtigkeit der Astrologie wohl an, dass auch die Witterungsvorgänge unter dem Einfluss der Planeten stünden. Später, ungefähr um das Jahr 1650 herum, entwarf Knauer den Plan zu einer Art kalendarischen Handbuchs, in dem Angaben über die Zeitrechnung und über den Verlauf des Wetters aufgezeichnet werden sollten. Im Laufe des Jahres 1654 war das Manuskript fertiggestellt, und auf Zureden seiner Ordensbrüder entschloss sich der Verfasser, es „durch den Druck zu vervielfältigen und für das Volk gemeinnützlicher zu machen“. Offenbar ist die Drucklegung dann doch nicht erfolgt; denn gedruckt ist der Kalender Knauers nie gefunden worden.

Dem Manuskript aber begegnet man wiederum gegen Ende des 17. Jahrhunderts, indem eine Abschrift in die Hände des Thüringischen Arztes *Christoph Hellwig* geriet, der die Knauersche Handschrift im Jahre 1700 drucken liess. In der von Hellwig verfassten Vorrede verkündet er nun irrtümlicherweise, dass der neue Kalender *hundert*

*Jahre alt* sei. Dieser Irrtum stammt wohl daher, dass die Planetentafel im Knauerschen Manuskript mit dem Jahre 1600 begann. Hellwig hat in der ersten Auflage des Kalenders von einem „auf das 1700te Seculum“, in der 3. Auflage (1702) von einem „auf hundert Jahre“ gestellten Kalender geschrieben, der dann etwa vom Jahre 1720 an kurz der „*hundertjährige Kalender*“ genannt wurde. Die noch heute in weiten Kreisen herrschende Meinung, der Kalender heisse deshalb der hundertjährige, weil das Wetter nach hundert Jahren wiederkehre, ist daher ein *Unsinn*. Dies geht übrigens ohne weiteres auch aus der Ueberlegung hervor, dass ein Naturvorgang wie das Wetter sich wohl kaum um eine von den Menschen geschaffene Zeiteinteilung, wie das Jahrhundert eine ist, kümmert.

Die Ausdehnung auf hundert Jahre war übrigens vom Verfasser des Kalenders, also von Knauer, gar nicht beabsichtigt. Erst Hellwig hat den Gedanken der Wettervoraussage hineingeschmuggelt. Dadurch sollten ihm möglichst viele Käufer zugeführt werden, was übrigens auch voll und ganz gelungen ist. Mit andern Worten: Es handelte sich um einen geschickten, aber nicht vollkommen ehrlichen Reklametrick, auf den noch heute Tausende hineinfallen. Zu dessen Gelingen trug (und trägt) noch die sprachliche Fassung bei. Knauer hat nur über Witterungsvorgänge *berichtet* und dabei die Form der Vergangenheit verwendet, also z. B. geschrieben:

20. Mai: *regnete* es stark.

Hellwig setzte nun an Stelle des Imperfektum die Form der Zukunft:

20. Mai: *wird* es stark regnen,

und täuschte damit den Lesern eine Wettervoraussage vor.

Mit solchen Wettervoraussagen verhält es sich aber nun ganz ähnlich wie mit der Witterungsänderung bei Mondwechsel: Entweder sie trifft ein oder sie trifft nicht ein. Die Wahrscheinlichkeit des Eintreffens ist also 50 %. Dabei ist noch zu bedenken, dass z. B. eine Regen- oder Gewittervoraussage im Juni oder Juli wohl stets irgendwo zutrifft. Einen hundertjährigen Kalender in bezug auf das Wetter aufzustellen, ist daher recht einfach, sofern man dem allgemein üblichen und bekannten Verlauf der Witterung folgt. Gerade in unseren Gegenden ist es besonders leicht, weil man bloss abwechselungsweise gutes und schlechtes einigermaßen vernünftig zu verteilen hat; denn die Regel für unser Wetter ist der ständige Wechsel.

Der hundertjährige Kalender ist also etwas sehr Einfaches, nämlich ein Protokoll über den Verlauf des Wetters in der Mitte des 17. Jahrhunderts.

—e—

## Fremdenbesuche in Bern vor 150 Jahren

(Korr.) Die Reisenden, welche anno 1791 in unser Land kamen, waren meistens Wissenschaftler. In Bern stiegen fast alle bei Jakob Samuel Wytttenbach (1748—1830), Pfarrer an der Heiliggeistkirche, ab. Sie besuchten unter seiner Leitung die Sammlungen in der Bibliothek. Dank seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner umfassenden Bildung, der Sprachenkenntnisse und der eigenen Sammlungen war Wytttenbach der gegebene Mann, den Fremden als Mentor zu dienen. Viele Besucher unternahmen dann noch Reisen zu den „Eisgebirgen“ des Oberlandes und in andere Gegenden der Schweiz. Aus England kamen schon im Januar die Familien Sandford, Gould, Rasleigh, Nutcombe, und Trelamny. Einige nahmen Unterricht bei Wytttenbach, der auch als tüchtiger Lehrer bekannt war. Am 6. September reiste er mit Sandford und Pfarrer Fuchsly nach Thun zu Schulmeister Koch. Im Mai kamen Saussure aus Genf.

Pfarrer Herbst aus Berlin, der Vulkanforscher Fleurien de Bellevue, Prof. Strouve, Joseph Smith, Sekretär des Ministers Pitt, Mr. Vood, Mr. Martin und Mylord Sheffield. Im Juli machte dann Wytttenbach mit Gould und Nutcombe eine Alpenreise nach Lauterbrunnen, Grindelwald, Hasli, Grimsel, Gotthard, Disentis Val Piora, Val Leventina und über den Gotthard zurück nach Altdorf und Luzern. Später erschienen in Bern noch Prof. Pictet von Genf mit einigen Engländern, ein Herr von Trompowsky, Steusch, königl. Rat und Minister Usteri. Andere hochgestellte Persönlichkeiten, deren Namen heute meist vergessen sind, waren Baron Block, Saillart von Metz, Abt Camus von Nancy, Graf von Guernante und Baron von Miltitz aus Sachsen. Dagegen sind der Lustspielsdichter Kotzebue, die dänische Schriftstellerin Friederike Brun und Meiners, der ein Reisebuch schrieb, noch immer bekannt.